Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

23. Jahrgang. August 1912. No. 8

Nicht weiter blicken.

Laß mich nicht weiter blicken
Als auf den nächsten Schritt.
Gewiß, Herr, bis zu diesem
Gehst du unfehlbar mit.

Gib Jesu, dann die Kräfte
Auch für den Schritt, der kommt;
Du machst die Last nicht größer,
Als sie mir grade frommt.

Mach unter meinen Füßen
Dann Raum, den Schritt zu geh'n.
Nicht auf die Hindernisse,
Auf dich lehr' mich zu seh'n.

Erleuchte meine Augen,
Durchstrahle du mein Herz;
Verkläre dich, Herr Jesu,
In mir und allerwärts.

Stärke uns den Glauben. Luc. 17, 5.

Als die Jünger diese Bitte aussprachen, stand es besser um sie als später, da sie sich in hl. Eifer bereit erklärten, mit Jesu in den Tod zu gehen. Das Bewußtsein der Ohnmacht ist uns heilsamer als das Gefühl der Kraft; denn in jenem klammern wir uns fest an Gott, in diesem vertrauen wir auf uns selbst. Darum stürzt der Große so leicht, und wird der Geringe nie zu Schanden. Solche Ohnmacht kommt uns aber nicht zum Bewußtsein, bis wir vor eine Glaubensaufgabe gestellt werden. Der Herr braucht dazu noch gar kein Bergeversetzen von uns zu fordern, sondern nur so etwas Selbstverständliches wie etwa das, woran Lukas in seinem Bericht diese Bitte der Jünger anschließt: Versöhnlichkeit, dem Bruder vergeben. Da fallen schon so manche „gute Christen" recht kläglich. Es ist höchst beachtenswert, daß oft die Helden in schweren Glaubenskämpfen und die Vorgänger in großen Glaubenswerken solchen für das alltägliche

Leben unentbehrlichen Forderungen Jesu sich nicht gewachsen zeigen. Versöhnlichkeit, Geduld, Sanftmut, herzliche Freundlichkeit sucht man bei ihnen vergeblich, und doch liefern sie auf vielerlei andere Art den Beweis, daß sie ernste Christen sind. Das ist zwar allgemeine menschliche Erfahrung, denn die alten Sagen von der Achilles-Ferse und vom hörnernen Siegfried haben einen tiefen, wahren Sinn; aber aufrichtige Gotteskinder entschuldigen sich nicht damit, sondern demütigen sich betrübt vor dem Herrn und flehen: „Herr, stärke uns den Glauben, daß wir an deiner vergebenden Gnade nicht zweifeln und im Kampfe gegen unsere Schoßsünden matt werden!“ Fehlt solch ein starker Glaube, so verfällt man in Hochmut oder in Verzweiflung, und beide führen ins Verderben.

„Herr, stärke uns den Glauben!“ Wie viel Grund zu diesem Gebetsseufzer haben doch alle Arbeiter im Reiche Gottes! Zur eignen Schwachheit kommt die Größe der gestellten Aufgabe, der man sich je länger je weniger gewachsen fühlt, ob man wie Paulus ein Heidenapostel ist, oder wie Phöbe als Armenpflegerin in der Gemeinde steht. Wer ist hierzu tüchtig! Der Eintritt in des Amt war ein Glaubens*akt*, die treue, unermündliche Führung des Amts fordert aber einen Glaubens*zustand*. Die Welt hält heutzutage solche Diener Gottes oft für besser als sie sind, erwartet darum auch mehr als sie vermögen, und versagt ihnen durch ihre Gleichgiltigkeit doch die Ermunterung, der sie bedürfen. Alle Mühe, Sorge, Liebe scheint umsonst. Da malt man nur zu leicht grau in Grau, wird Pessimist, hat selbst keinen Mut und nimmt anderen den Mut und schadet somit Gottes Werk. O du Kleingläubiger! Warum vergissest du, daß Gott dein Herr, du nur sein Diener bist; daß die Sache seine und nicht deine ist; daß er Menschen und Verhältnisse besser kennt als du; daß er tausend Wege hat, wo du nicht einen siehst! Bitte ihn um stärkeren Glauben, und du wirst, wenn nötig, auch ohne Furcht in finsterer Nacht auf Wellen wandeln.

Erhört der Herr seiner Jünger Bitte? Gewiß, aber auf seine Weise. Er läßt nicht sofort den Hl. Geist wie Feuerflammen vom Himmel kommen und die Jünger mit göttlicher Kraft durchdringen, doch er zeigt ihnen den Weg zur Stärkung: Anwendung, Übung des Glaubens. Deshalb gerade stellt er dich vor besondere Aufgaben, um deinen Glauben zu üben, zu stärken. Schrickst du kleingläubig zurück, so wirst du erfahren: „Wer nicht hat, dem wird genommen, was er hat;“ sprichst du dagegen wie Petrus aller Vernunft zum Trotz: „*Aber* auf dein Wort will ich das Netz auswerfen“, so wird der Herr dir beweisen: „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe.“ Und dein Glaube wird Berge versetzen!

So liegt denn der Weg zum höchsten Glaubensstand und Werk klar vor dir, und in deine eigne Hand legt der Herr die Bedingung zur Stärkung deines Glaubens. Darum gehe getrost vorwärts unter stetem, demütigem und vertrauensvollem Flehen um Stärkung deines Glaubens, und du wirst erfahren, wie dein Glaube von Schritt zu Schritt wächst, eine Erhörung deines Gebets und eine Ausrüstung zu immer größeren Aufgaben in weiterem fröhlichen Dienst.

Was sucht und findet eine Jungfrau im Diakonissenhause?

(Fortsetzung.)

II.

Aber die Frage unseres Themas erschöpft sich in diesen Ausführungen nicht und soll sich auch nicht in ihnen erschöpfen. Wir wissen, daß der Schwesternberuf eine andere, gewichtigere Seite hat, auf der die eigentlich entscheidenden Momente des Menschenlebens liegen. Was sucht und findet eine Jungfrau im Diakonissenhause nach Seiten des inneren Lebens?

Das Menschenherz ist so mannigfaltig und es haben so verschiedenartige Regungen und Beweggründe gleichzeitig darin Platz, daß es schwer ist, aus der Fülle von verschiedenartigen Lebensführungen, die durch unsere Hände gehen, das Gemeinsame, Grundsätzliche herauszufühlen. Dennoch kann man, glaube ich, zwei Grundrichtungen unterscheiden. Bei den einen ist es mehr etwas Negatives, bei den anderen etwas Positives.

Was das Kloster in alten Zeiten seinem Wesen nach sein sollte — Schutz und Zuflucht für Menschenkinder, die draußen nicht fertig wurden — das ist doch an und für sich keineswegs verwerflich, sondern nur durch Mißbrauch dem verwerfenden Urteil der Geschichte verfallen. Etwas ähnliches wird zuweilen auch im Diakonissenhause gesucht. Zuflucht vor der Welt im weiteren Sinne, Zuflucht vor der näheren Umgebung, Zuflucht auch wohl vor sich selbst. Es gibt junge Mädchen, die etwa als Geschäftsfräulein mitten im weltlichen Leben stehen und instinktiv empfinden, daß sie dabei innerlich zugrunde gehen. Wie sollen sie herausfinden? Es ist leichter, das alte Leben vollständig abzubrechen und in einer ganz neuen Umgebung neu zu beginnen, als in den gegebenen Verhältnissen von innen heraus das Leben anders zu gestalten. Und die Zuflucht vor der eigenen nächsten Umgebung! Es kommt vor, daß eine Tochter aus ganz zerrissenen und verkommenen Familienverhältnissen von Gottes Gnade ergriffen wird. Nun befindet sie sich in einer für sie unerträglich gewordenen Lebenslage, die auch für sie selbst wieder zur täglichen Versuchung wird. Liebe und Scham decken vieles im Familienleben unseres Volkes zu, was man manchmal mit Schmerzen nur ahnen kann. Es ist eine ganz natürliche Wendung, wenn ein Mädchen aus solchen Verhältnissen heraus den Blick auf das Mutterhaus richtet. Und es ist dann manchmal, als ob ein armes Vögelchen im Winter aus Sturm und Kälte ins warme wohnliche Nest gekommen ist. Es ist mir manchmal geradezu erschütternd, wie solche Kinder vom ersten Tage an in der neuen, gereinigten Umgebung aufgehen wie die Knospen an der Sonne. Von solchem Leben heißt es dann in Wahrheit: es ist alles neu geworden.

Freilich liegen die Anstöße und Versuchungen nicht nur in der Umgebung. Vieles gibt es in der Beziehung, wovor wir nicht fliehen können, wenn wir auch ans Ende der Welt gingen. Und der innere Feind ist der gefährlichste. Hier und da hat eine junge Schwester das Mutterhaus wohl schon angefleht: „Haben Sie noch Geduld mit mir; stoßen

Sie mich nicht aus, sonst gehe ich zu Grunde!" Darf das Mutterhaus sich wohl hergeben zum Rettungshafen für solche, die vor sich selbst, vor der eigenen Leidenschaftlichkeit und der eigenen vielleicht durch erbliche Anlage gesteigerten Versuchlichkeit Zuflucht suchen unter seinem schützenden Dach? — An und für sich ist sicherlich jedes Werk der Barmherzigkeit Diakonissenhausmäßig und wenn ein Mutterhaus wirklich Mutterhaus sein will, so darf es am wenigsten dem Erbarmen sich verschließen, das die Krone aller väterlichen und mütterlichen Gesinnung ist. Allein es ist doch zu bedenken, daß die Schwestern selbst dienende Werkzeuge werden sollen, um anderen zu helfen. Zwar hängt beides sehr eng zusammen. Gerettet sein bringt Rettersinn. „Nachdem uns Barmherzigkeit widerfahren ist, schreibt Paulus, werden wir nicht müde". Jedenfalls aber kann nur dann die Aufnahme solcher Mädchen von Segen sein, wenn sie selbst gerettet werden wollen, niemals wenn nur andere sie uns in solcher Hoffnung anvertrauen wollen. Es ist schon mehrfach vorgekommen, daß Vereinsleiterinnen ein irgendwie gefährdetes Mädchen glaubten am besten im Mutterhaus untergebracht zu sehen. Das kann niemals geraten, wenn die Jungfrau nicht selbst mit vollem, heiligem, aufrichtigem Ernst die Hilfe sucht. Zudem ist zu bemerken, daß der Schwesternberuf keineswegs frei von Versuchungen wäre. Die Schwester bedarf unter Vorgesetzten und Pflegebefohlenen, unter Aerzten und Kranken eines sehr festen Herzens, um ihren graden Weg zu gehn.

Das normale bleibt es darum, daß eine angehende Schwester etwas mitbringt an positivem Heilsbesitz. Man kann auch da unterscheiden zwischen solchen, die in den Anfängen der Entwicklung stehen und sich wie die Blumen nach der Sonne dem Einfluß des heiligen Geistes entgegen strecken, — und solchen, die eine gewisse Reife der christlichen Erfahrung mitbringen. In einem christlichen Blatt wurde einmal mit großer, anscheinend biblischer Gewißheit gefordert, die angehenden Diakonissen müßten nach Vorbild von Apostelgesch. 6, 3 ausgereifte Christinnen „voll heiligen Geistes" sein. Eine solche Forderung verkennt, glaube ich, die Veränderung der Zeitlage. Dort handelt es sich um die für alle Zeiten maßgebende Neubegründung eines Amts in der ersten Gemeinde, hier handelt es sich um die Erziehung zur Diakonie. Wir haben vielmehr an solchen Probeschwestern oft die größte Freude gehabt. Es ist in der Tat etwas besonders liebliches, wenn ein junges Menschenherz dem Zug des Vaters zum Sohne folgend den Heiland sucht, — oft seiner selbst noch nicht ganz bewußt, aber doch mit einem tiefen herzlichen Verlangen, vorwärts zu kommen und Gottes Kind zu werden.

Etwas anderes, wenn man schon von einer christlichen Reife sprechen kann. Es sind meist ältere Jungfrauen, bei denen das zutrifft. Sehr verschieden sind die Erfahrungen, die wir mit ihnen machen. Manche fügen sich — ich möchte sagen, vollkommen geräuschlos in das Ganze ein und sind vom ersten Tage an wie zu Hause. Anderen wird es bei allem guten Willen schwer, sich in das ganz ungewohnte Leben zu finden. Aber wenn auch der letztere Fall vorliegt, es ist für die großen Erziehungsaufgaben des Mutterhauses eine nicht genug zu schätzende, ja eine unentbehrliche Hilfe, wenn unter den jungen Probeschwestern auch ältere

Mädchen stehn, vorausgesetzt, daß sie etwas von dieser christlichen Reife mitbringen, von der wir reden. Denn natürlich — erziehen lassen sich solche Menschenkinder nicht mehr. Aber sonst sollte man der Sorge: „ich bin zu alt" mit freundlichem Zuspruch begegnen. Manche Jungfrau, die in späten Jahren noch Aufnahme gefunden, hat dem Mutterhause mit um so größerer Hingabe und Treue gedient.

Was findet eine Jungfrau nach Seiten des inneren Lebens im Diakonissenhause? Sie findet eine bewußte, ernste, planmäßige Pflege des inneren Lebens. Die täglichen Andachten, des Gebetsleben in der Hausgemeinschaft, die gemeinsame Betrachtung und Besprechung des göttlichen Wortes und die mancherlei Handreichung, die schriftlich und mündlich zum Verständnis des Wortes gegeben wird, — das Wort Gottes müßte ja seine Kraft verloren haben, wenn das alles vergeblich würde. Dazu kommt die Zucht des Gemeinschaftslebens. Freilich macht manches junge Mädchen die erschreckende Erfahrung an sich selbst, daß Sünden und Fehler an ihr in die Erscheinung treten, von denen sie vorher nichts geahnt hat. Viele Menschenkinder sind ja in ihrer häuslichen Umgebung derartig verwöhnt, daß der Kampf mit sich selbst erst dann beginnt, wenn sie die gewohnten Verhältnisse verlassen. Aber auch das gehört zur Pflege des inneren Lebens, daß die Ecken und Kanten an uns nicht unbemerkt bleiben, sondern sich abschleifen müssen.

Die Probeschwester findet im Mutterhause das schöne Gemeinschaftsleben. Ich weiß wohl, daß gerade dies viel kritisiert wird. Natürlich liegen auf diesem Gebiet große und nicht immer leichte Aufgaben für die einzelnen. Alles Gemeinschaftsleben fordert in besonderem Maße Selbstverleugnung und Hingabe. Man muß nicht fragen: was kann ich an den anderen haben? — sondern: was kann ich den anderen sein? Im Gemeinschaftsleben heißt es auch: wer sein Leben hingibt, der wird es finden. Wer sucht, der findet. Viele Schwestern haben mir schon bezeugt, wer den guten Willen hätte, der fände überall Anschluß und innere Gemeinschaft. Und dann ist es etwas ganz köstliches um diese Gemeinschaft, die über Stadt und Land geht, Kinder eines Hauses, Glieder einer Familie, „als die Unbekannten und doch bekannt", mitgezählt zu der großen Schar, „die niemand zählen kann" und wartend auf den Eingang in die Gemeinde der vollendeten Gerechten. —

Und bis dahin die herrliche Arbeit! Nicht immer ist sie menschlich gesprochen schön. Es gibt auch mürrische, ungezogene, undankbare, wüste Kranke — um nur an diesen einen Zweig der Diakonie zu denken — bei denen von irgend einem tieferen Verständnis des Dienstes zunächst wenigstens gar nicht die Rede ist. Und vieles andere gibt es, was den Dienst erschwert. Aber dennoch sagen wir, ein köstlicher Dienst. In der katholischen Kirche zieht die besondere Anerkennung, mit der dieser Dienst vor Gott und Menschen — wie sie meinen — geachtet ist, die Jungfrauen in großer Zahl in den Schwesterndienst. Wir können das nicht nachmachen, aber doch könnte in dieser Beziehung vielleicht etwas mehr geschehen. Auf evangelischen Kanzeln und in evangelischen Konfirmandensälen geht es, soweit wir sehen, mehr aus dem Ton: „denkt ja nicht, es müsse ein besonderer Beruf sein! Jedes Dienstmädchen, die in

Treue dient, und jede Hausfrau, die mit Liebe ihre Kinder pflegt, tut ebenso sehr Heilandsdienst wie die Schwestern in der weißen Mütze.'' Das ist an und für sich vollkommen richtig. Allein ein ermunterndes, preisendes Wort wäre doch manchmal am Platze. Man sollte nicht vergessen, daß der Dienst an den Elenden und Hilfsbedürftigen nun doch unter der besonderen Verheißung steht: ,,was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan''. Der alte Vater Schrenk hat das neulich in einem seiner seelsorgerlichen Briefe in einer allen Diakonieleuten innig wohltuenden Weise ausgesprochen. Und es ist wirklich ein köstlicher Dienst. Sein Leben hingeben im Dienst für andere, das ist nach der Verheißung des Herrn, deren Erfüllung wir täglich erfahren, in Wahrheit das höchste Lebensglück. Und es ist kein anderer Beruf, der in solchem Maße dazu Gelegenheit gibt.

Jungfrauenverein und Diakonissenhaus! Wir wollen nicht, wie neulich einmal den Schwestern vorgeworfen wurde, alle Mädchen zu Diakonissen machen. Aber daß beide miteinander und für einander arbeiten, das ist sicherlich eine Gemeinschaft der Interessen, in der Beiden gedient wird. Ich glaube doch, daß bei Gott Freude ist über jede Jungfrau, die in der rechten, inneren Bereitschaft das Dienen zum Lebensberuf erwählt. Und ebenso ist gewiß Freude vor Gott über jede Schwester, die mit mütterlichem Herzen den Jungfrauen ihrer Gemeinde dient.

Von drüben.

Daß ,,der Diakonissenfreund'' nicht öfter seinen Lesern von anderen Anstalten erzählt, liegt großenteils am Raummangel, am allerwenigsten aber an etwaiger Absicht, denn mit warmem Interesse nimmt er an den Begebenheiten hiesiger und europäischer Mutterhäuser Teil, hat doch manches Ereignis auch für unseren eignen Kreis seine Bedeutung. Wir greifen heute an der Hand des Kaiserswerther ,,Armen- und Krankenfreund'' nur einiges heraus.

Zunächst Personenwechsel. Da legte am 1. Juni der verehrte Kirchenrat D. Boeckh, der 40 Jahre lang dem Augsburger Mutterhaus vorstand, sein Amt daselbst nieder und hat sich nach Erlangen zurückgezogen. Was er seinem Mutterhause gewesen war, und was er zugleich als Prediger und Seelsorger vielen Tausenden geboten, und wie er im Nebenamt als Religionslehrer am dortigen Gymnasium vielen Jünglingen ein Segen fürs Leben geworden ist, bezeugten die verschiedenen Feiern, die anläßlich seines 40jährigen Jubiläums am 22. und 23 Mai veranstalten wurden. Für die Diakonissensache im allgemeinen ist sein Rücktritt insofern ein Verlust, als mit ihm ein weiteres Bindeglied zwischen den Vätern und den jüngeren Diakonissenpfarren ausscheidet. Mit herzlichem Dank gegen Gott gedenkt der Schreiber dieser Zeilen, der am 4. dieses Monats erst sechs Jahre in dieser Arbeit steht, daß es ihm noch vergönnt war, vor fünf Jahren etliche dieser bewährten Führer teils in ihrem eignen Wirkungskreise, teils erst auf der Kaiserswerther Konferenz kennen zu lernen, darunter die schon zu ihrer Ruhe eingegangenen Väter Ulbrich und

von Bodelschwingh, und die in den Ruhestand getretenen Führer Schäfer, Wacker, Sardemann, Leypold, und Boeckh, und den damaligen Rektor und jetzigen Oberkonsistorialpräsidenten D. von Bezzel, der mir während meines zwei Wochen langen Aufenthalts in Neuendettelsau besonders viel Zeit gönnte und zum Segen wurde. Möge der Herr diesen noch lebenden Vätern die Kraft schenken, sich auch noch ferner an den Beratungen der Diakonie-Konferenzen zu deren Segen zu beteiligen!

An Stelle des verehrten Kirchenrats D. Boeckh ist am 9. Juni Dekan Caselmann getreten; der treue Gott wolle dessen Dienst an diesem emporblühenden Mutterhause mit reichem Erfolge krönen!

Von besonderem Interesse sind die Nachrichten über die von Diakonissen geleiteten höheren Töchterschulen. Die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens seitens der preußischen Regierung hat, wie wohl zu erwarten war, mancherorts Schwierigkeiten verursacht, nicht als ob diese Schulen rückständig gewesen wären, sondern weil die Anstellung von staatlich anerkannten Oberlehrern und Oberlehrerinnen gefordert wird. So hat das Mutterhaus in Straßburg sein seit 36 Jahren erfolgreich betriebenes Lehrerinnenseminar schließen müssen, weil ihm durch Anstellung qualifizierter, resp. salärierter Oberlehrer eine finanziell unerträgliche Last erwachsen wäre, da staatliche und städtische Beihilfe abgeschlagen worden war. Dagegen will es an Stelle dieses Seminars mit dem 1. Oktober eine Frauenschule eröffnen, besonders zur Erziehung von Mädchen höherer Stände. — Kaiserswerth hingegen führt seine Schulen weiter. Sein Lehr- und Erziehungshaus in Hilden ist als Lyzeum anerkannt, die Leitung des Unterrichts jedoch in die Hände des bisherigen Kölner Oberlehrers P. Haupt gelegt, der durch den Vorsteher Kaiserswerths, P. Stursberg, in sein Amt als Direktor eingeführt wurde. Das bisherige höhere Lehrerinnen-Seminar ist als Ober-Lyzeum anerkannt. Wir freuen uns von Herzen, daß Kaiserswerth, das Mutterhaus der Mutterhäuser, seine Schulen behält, wenn auch die neue Ordnung große Opfer durch Anstellung weiterer Lehrkräfte nötig macht. — Erfreulich ist es auch, daß das Mutterhaus Stift Salem in Stettin-Neutorney, das in zwei Jahren nach Köslin in Hinterpommern verlegt werden soll, seine zehnklassige höhere Töchterschule mit dem Seminar für Kindergärtnerinnen und der Haushaltungsschule unverändert weiterführt. — Gerade das Erziehungswesen kann in keinen besseren Händen liegen als in denen von gründlich geschulten, erfahrenen und die Zeit im Licht der Ewigkeit beurteilenden Diakonissen, damit die heranwachsenden Töchter ebenso wenig im Zeitlichen aufgehen als das Zeitliche über dem Ewigen versäumen. Freilich verhalten wir uns die Tatsache nicht, daß je länger je mehr das biblische Frauenideal in weiten Kreisen verdrängt wird und damit auch in entsprechendem Maße die Nachfrage nach entschieden christlicher Erziehung der Töchter. Andererseits sind wir uns aber auch der Notwendigkeit wie der Überlegenheit solcher christlichen Erziehung so entschieden bewußt, daß wir am Fortbestand der Diakonissenschulen keinen Zweifel hegen. Wir denken hierbei auch natürlich in erster Linie an unsere amerikanischen Ver-

hältnisse und an unsere Lankenau-Töchterschule, die einzige hierzulande, die von Diakonissen geführt wird. Es gilt freilich, mit anderen rein weltlichen Schulen zu konkurrieren, wie mit den oft sehr billigen Klosterschulen, die nur zu gern evangelische Mädchen aufnehmen und sie ihrer Kirche entfremden; doch wird sich Gott auch in Zukunft mit seinem Segen zu uns bekennen, so wir nur zielbewußt und treu weiter arbeiten.

Erhalte mich auf deinen Stegen und laß mich nicht mehr irre gehn.

Augustin schreibt einmal: Gott ziehet keinen zu sich, der nicht will. So kann ich auch sagen: Gott erhält keinen im rechten einigen Glauben, der nicht darin erhalten werden möchte. Nun erhält er freilich im Glauben durch Wort und Sakrament. Aber damit ist es nicht getan, daß du, wie es einmal unter uns Brauch ist, Gottes Wort hörst und zum Sakramente gehst. Willst du im Glauben erhalten bleiben, so mußt du den Worten die volle Macht überlassen. Wo es Nägel und Spieße hat, da mußt du stille halten, daß sie wirklich in deine Seele dringen. Wo es Trost hat, sollst du des Trostes dich annehmen und seiner froh werden.

Nach Büttner.

Zur Anstaltschronik.

Seit dem 12. Juni ist Schw. Henriette Hertz als zweite Schwester im Altenheim in Erie, Pa., Schw. Margarethe Heinbockel seit dem 13. Juni im Altenheim und Waisenhaus in Mars, Pa.; und am 15. Juli kamen die Schwestern Ada Stedtler und Ada Madden ins Easton Hospital. Der treue Gott helfe allen sich recht einzuarbeiten und gebe ihnen zur Treue auch die Freudigkeit!

Quittungen.

1910—Herr F. Helmke.

1911—Frau S. Blumenthal — Frau E. Taschinger.

1912—Fräulein E. Muesser — Frau K. Dunker — Frau H. Dilgart — Herr P. J. B. Forster, 5 Ex. — Schwester Minna Scheytt — Frau Auguste Schütte — Fräulein Barbara Graf — Frau A. Behrmann — Frau A. Hartmann — Frau Meta Hoermann — Frau E. von Hof — Frau C. H. Jagels — Frau H. Oetjen — Herr P. A. Richter — Frau M. Schlueter — Frau C. Stursburg — H. Wendt — Frau L. Immen — H. Pentermann — Fräulein Stavenhagen — Frau L. O. Koven — Fräulein Staudenmeier — Wm. Fillbrandt — Rev. H. Neumann.

1913—Herr P. J. Haefner — Frau Alvina Stadtländer — Herr P. Heinbockel — Herr J. Small.

1914—Rev. O. Posselt — Frau P. Ph. Pfatteicher — Frau Josephine J. Nicum.

1915—Herr P. H. E. Wickenmeyer.

1916—Rev. Albert C. Berlin.